
Niedersorbische Pflanzennamen im Raum Burg (Spreewald)

HEINZ-DIETER KRAUSCH

Erste niedersorbische Pflanzennamen aus dem Spreewald liegen uns bereits aus dem Jahre 1582 durch den aus Straupitz stammenden Pfarrer Albin Moller vor (Krausch 2003). Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hat sich dann der Maler und Volkskundler Wilibald von Schulenburg (1847-1934) mehrere Jahre in Burg-Kauper aufgehalten und dort nicht nur Sagen, Bräuche und Sitten aufgezeichnet, sondern auch niedersorbische Pflanzennamen. Diese hat er dann in seinem 1882 erstmals erschienenen Buch „Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte“ im Abschnitt „Wendische Pflanzennamen“ veröffentlicht.

Schulenburg war allerdings kein guter Pflanzenkenner, sondern hat die betreffenden Pflanzen getrocknet und den Berliner Botanikern Prof. Paul Ascherson und Dr. Carl Bolle zur Bestimmung vorgelegt, wobei offenbar auch einige Verwechslungen unterlaufen sind. Anlässlich der 1952/53 durchgeführten Vegetationsuntersuchungen im Spreewald sowie bei einer Reihe weiterer Besuche und Aufenthalte konnte ich die von Schulenburg für Burg angegebenen Pflanzennamen zum großen Teil bestä-

tigen und gegebenenfalls berichtigen sowie zahlreiche weiterer Pflanzennamen ermitteln. Soweit sie nicht schon in meinen 1955 und 1960 erschienenen Veröffentlichungen zur Flora und Vegetation des Spreewaldes verzeichnet wurden, sind sie in mein als Manuskript vorliegendes „Wörterbuch der niedersorbischen Pflanzennamen“ eingeflossen.

Wegen des begrenzten Platzes können hier nur die wichtigsten und interessantesten der in Burg notierten Pflanzennamen aufgeführt werden. Zu den niedersorbischen Pflanzennamen wird jeweils der deutsche Buchname angegeben, auf die Nennung der wissenschaftlichen Pflanzennamen jedoch verzichtet.

Beginnen wir mit den Pflanzen der Spreewaldwiesen! Beim Gras (*tšawa*) unterschieden die Spreewälder nur wenige Arten. Die vornehmlich auf Überschwemmungswiesen wachsenden Arten *mjelina* (Rohrglanzgras) und *kósawa* (Wiesenfuchsschwanz) waren als Futtergräser sehr geschätzt, ebenso der in Burg und östlich davon *wiš* bzw. *wyš* genannte Wasserschwaden, der im übrigen Spreewald sonst als *kastwej* bezeichnet wird. Meist nur Einstreu lieferten *rězyna* (Schlanksegge) und



FOTO: KRAUSCH

Žoruš, Kriechender Habnenfuß



FOTO: KRAUSCH

Žapran, Färberdistel

syše (Flatterbinse). Auf wechselfeuchten Wiesen konnte sich stellenweise die niedrige blaugrüne *módrawa* bzw. *mydrawa* (Hirsesegge) reichlich entwickeln. Ein sehr häufiges Wiesengras ist *mékawa* (Wolliges Honiggras). Wegen ihrer harten Blätter werden Rasenschmiele und Rotes Straußgras wenig geschätzt, man nennt sie *żydowa broda*, die Rasenschmiele auch *kóstrjawa* und *kupowina*. Auf trockenen Wiesen wuchs früher viel das heute selten gewordene *libotka* (Zittergras).

Schon frühzeitig blüht auf nassen Wiesen und an den Gewässerrändern die Sumpfdotterblume. Im Spreewald nennt man sie *lokašina* (so schon Moller 1582), im Burger Dialekt aber *okašina* und *okušina*. Ebenfalls auf nassen Wiesen kommt – früher oft massenhaft – das Wiesenschaumkraut vor, in Burg *běta krjasa* genannt. Wenn es besonders reichlich blühte, sagte man im Spreewald (hier in deutscher Übersetzung): „Die Wiesen trauern, es gibt ein nasses Jahr“, denn die Trauerfarbe bei den Sorben/Wenden ist Weiß. Später waren die Wiesen oft weithin gelb gefärbt durch die Blüten vom *žoruš* (Kriechender und Scharfer Hahnenfuß). Der heute auf den Wiesen häufige Löwenzahn heißt *mlac*, genauso aber auch die ebenfalls Milchsaft enthaltenden Gänsedisteln der Äcker und Gärten. *Lompuch* bzw. *hampuch* ist der Gewöhnliche Sauerampfer, während der Krause Ampfer als *krowjecowy topuš* bzw. *krowjeca opuš* bezeichnet wird. Die Kuckuckslicht-

nelke der Feuchtwiesen heißt in Burg *byšonka*. Gut bekannt sind auch die auf Grasplätzen häufigen Gänseblümchen, die auch die niedersorbisch sprechenden Einwohner Burgs als *gusorowe kwětki* bezeichnen. Nach dem Wiesenschnitt im Juni entwickelt sich auf den Feuchtwiesen stellenweise die Kohlratzdistel, die hier als *pšėslica* bezeichnet wird. Mit einem Absud aus dieser Pflanze hat man früher kleine Kinder, wenn sie sich erschreckt hatten, „verwaschen“. Die ehemals zu allerlei zauberischen Zwecken verwendete Sumpfschafgarbe nennt man *dorant* bzw. *běly dorant*. Die auf trockenen Wiesen und Böschungen wachsende Wiesenschafgarbe bezeichnet man heute meist als *žiwa garba*, in Burg kannte man sie früher auch als *tšawnik*. Der selten gewordenen Klappertopf der mageren Wiesen heißt in Burg *šerkawa*. An solchen Stellen findet sich meist auch *wuchacowy klěb*, die Feldsimse.

Entlang der Spreewaldfließe wachsen zahlreiche Gehölze, so dass die Siedlungslandschaft von Burg, vom Bismarckturm auf dem Schlossberg aus gesehen, eher wie ein Waldgebiet aussieht. Als Bäume finden wir hier *topot* (Pappel), *wjerba* (Silber- und Knackweide), *wólša* (Erle) und *jaseń* (Esche). Als Sträucher wachsen *rokit* (Grauweide), *wiła* (Korbweide), *póšerpín* (Traubenkirsche), *kalina* (Schneeball) und *baz* (Holler). Stellenweise wachsen an den Bäumen *chmjel* (Hopfen) und *efja* (Efeu) empor. In früherer Zeit war der Name



Zelesnica, Blutweiderich



Běly dorant, Sumpfschafgarbe

FOTO: KRAUSCH

des Efeus jedoch *blušć*, worauf auch der Name des Burger Spreewaldfließes Bluschnitza zurückgeht.

Die Spreewaldfließe selbst werden im Sommer stellenweise durch die Blüten der Seerose und der Teichrose belebt, in Burg *wutka* genannt, wobei die Teichrosen auch *žolte wutki* heißen. An den Rändern der Wasserläufe wachsen mancherlei Uferpflanzen, so das bereits oben genannte *wiš* (Wasserschwaden), stellenweise aber auch *šćina* (Schilf) und *rogož* (Rohrkolben). Die beim Zerreiben ihrer Blätter stark nach Minzöl riechende Wasserminze hat deswegen den Namen *smjeržawa* erhalten. Niedlich sind die hübschen Blüten des *njezabydki* (Sumpfergissmeinnicht). In den Hochstaudensäumen der Ufer und auf Seggenwiesen gibt es auch *bandrija* (Baldrian), *wódnik* (Sumpffhaarstrang) und *zeleznica* (Blutweiderich). Letzterer hat seinen Namen nach *zelezo* (Eisen) bekommen, weil man meinte, er zeige Vorkommen von Raseneisenerz an.

Die große Zahl der Unkräuter in Feldern und Gärten ist meist gut bekannt, muss doch zu ihrer Bekämpfung viel Zeit

und Mühe aufgewandt werden. Da sind dann *hosćak* bzw. *osćak* (Hühnerhirse), *pówitka* (Ackerwinde), *pyrje* (Quecke), *muš* (Vogelmiere), *obeda* (Weißer Gänsefuß), *drapawa* (Kleblabkraut), *drest* (Flohknöterich), *wjerbowina* (Wasserknöterich), *swinjeca tšawa* (Vogelknöterich), *kósawa* (Borstenhirse), *mlac* (Gänse-distel), *badack* (Ackerkratzdistel), *mydrac* bzw. *módrac* (Kornblume), *rumańk* (Kamille), *kokotowe mloko* (Wolfsmilch), *proca* (Krötenbinse), *knykac* bzw. *knykawa* (Sumpfschafgarbe), *rogac* (Schachtelhalm), *kopšywa* (Große Brennnessel) und *žagajca* (Kleine Brennnessel). Verschwunden ist die früher in Getreidefeldern häufige *kukol* oder *kukel* (Kornrade).

Werfen wir abschließend noch einen Blick auf die Pflanzen der Bauergärten! Hier und da kann man noch ein Beetchen mit *žapran*, der Färberdistel, entdecken. Mit ihren getrockneten und zerstoßenen Blütenblättern färbte man den Quarkkuchen schön gelb, auch waren sie ein Bestandteil der süßsaurigen „Gelben Suppe“. Zu Seltenheiten geworden sind auch verschiedene alte Heil- und Würz-



Wjebowina, Wasserknöterich

pflanzen wie zum Beispiel *bóže drjewo* (Gartheil) und *potyn* (Wermut). Auch die noch in den 1950er Jahren hier und da angebaute *jagły* (Hirse) ist heute nirgends mehr zu sehen. Dagegen werden *kšěn* (Meerrettich), *marchweј* (Mohrrübe), *banja* (Kürbis) und *knydla* (Kartoffel) heutzutage noch überall und auch feldmäßig kultiviert, ebenso die Charakterpflanze des Spreewaldes, die Gurke. Ihr hochdeutscher Name leitet sich von ihrer sorbischen Bezeichnung *górka* ab und diese ging aus ostslawisch *ogurka* hervor. Letzterer Name wiederum beruht auf dem griechischen *aggurion* (die Unreife, Grüne). So bezeichneten die Griechen diese Frucht, die ihnen in

alter Zeit aus Indien zugekommen war und die dann von Griechenland über Osteuropa auch bis in den Spreewald gelangte.

In den Spreewaldgärten gibt es aber auch viele Zierpflanzen. Eine der ältesten ist die Ringelblume, in Burg *knochanka* genannt. Auch die Echte Pfingstrose kam schon im frühen Mittelalter aus Süd- nach Mitteleuropa, wo sie heute vorwiegend in ihrer erst im 16. Jahrhundert entstandenen gefüllten Form gezogen wird. In Burg nennt man sie wie auch die etwas später blühenden Gartenformen der Chinesischen Pfingstrose vielfach nur *leluja* (Lilie), neuerdings aber auch *swětkojska roža* (Pfingstrose). Das heute fast nur noch als Zierpflanze gezogene Mutterkraut wurde einst, wie Wilibald von Schulenburg berichtet, als Heilpflanze gegen Leibschmerzen verwendet und *bóža martra* genannt. Eine Besonderheit der Spreewaldgärten mit ihren frisch-feuchten Böden ist der Straußfarn, der hier ebenso wie die wildwachsenden Farne der Wälder und Wiesen als *papros* bezeichnet wird. Eine alte Zierpflanze ist auch das *pyšana tšawka* (Bandgras), die weißgestreifte Form des im Spreewald häufigen Rohrglanzgrases. Von den zahlreichen anderen Zierpflanzen der Gärten seien hier noch genannt: *wutšoby* (Tränendes Herz), *tutawka* (Fingerhut), *kólasa* bzw. *kólaso* (Sommeraster), *słyńco* (Sonnenblume), *nalchenka* (Garten-Nelke), *jerjegina* (Dahlie), *zwónki* (Glockenblumen), *papjerjanka* (Strohblume), *somot-*

ka (Studentenblume), *cinija* bzw. *cynia* (Zinnie), *matuška* (Stiefmütterchen) und *barweńk* (Immergrün). Auf einzelnen Gehöften in Burg findet man auch den *jałowjeńc* (Wacholder) angepflanzt. Einst verwendete man ihn als Heilpflanze, indem man bei seuchenhaften Erkrankungen von Mensch und Vieh mit seinen aromatisch duftenden Zweigen Haus und Stall ausräucherte. Heute ist

er, mitunter in stattlichen Exemplaren, nur noch ein Ziergehölz.

Am Ende dieses Beitrages sei die Bitte ausgesprochen, zu den hier aufgeführten niedersorbischen/wendischen Pflanzennamen weitere Ergänzungen aufzuschreiben und diese an den Förderverein Heimatgeschichte „Stog“ e.V. zu senden, welcher sie dann mit dem Verfasser gemeinsam sammeln und bearbeiten wird.

Literatur:

- Krausch, H.-D., Flora des Oberspreewaldes. Wiss. Zeitschrift der pädagogischen Hochschule Potsdam, mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe 2(1) 1955: 81-118
- Krausch, H.-D., Die Pflanzenwelt des Spreewaldes. Wittenberg-Lutherstadt 1960, 124 S
- Krausch, H.-D., Niedersorbische Pflanzennamen. Serbske Pratyja 1996, S. 162-164
- Krausch, H.-D., Die Pflanzen der Arzneikräuter-Liste von Albin Mollen 1582. Verh. bot. Verein Berlin u. Brandenburg 136/2003: S. 5-21
- von Schulenburg, Wilibald, Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte, Berlin 1882, X. u. 208 S. (2. Aufl. Leipzig 1934, XII u. 313 S.; Reprint Bautzen 1985)



Tykańc oder mazańc?

Wenn man sich trifft im Spreewald zu Kaffee und Kuchen, kann es passieren, dass Vergleiche gezogen werden mit der längst verschwundenen Vergangenheit. Dann bekommt man auch hin und wieder Begriffe zu hören, wie sie früher gebraucht wurden, als man noch in vielen Familien wendisch sprach. Zum Kuchen sagte man tykańc. Das ist allgemein bekannt. Aber manchmal fügt einer schmunzelnd hinzu: Wir haben aber mazańc gesagt. Das heißt doch auch Kuchen! Ja, wieso denn das? Die beiden niedersorbisch/wendischen Begriffe benennen zwei verschiedene Arten von Kuchen. Das Wort tykańc kommt vom Verb tykaś = stecken und bedeutet wörtlich übersetzt soviel wie Steckkuchen. Ursprünglich wurden bei dieser Art Kuchen kleine Speckscheiben in den Teig gesteckt. Deshalb auch diese deutsche Bezeichnung. Also kann man diese Speise durchaus als Vorläufer der Pizza betrachten. Später wurden edlere Zutaten verwendet: Es wurden Streuselklümpchen eingesteckt oder aufgestreut, deshalb: Streuselkuchen. Das Wort mazańc stammt wieder vom Verb mazaś = schmieren, (be)streichen. Kuchen, der mit Quark, Mohn und Ähnlichem dick bestrichen wurde, wird so benannt.

Benno Pötschke